

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 45 (2003)

Artikel: Verständigung in der Schweiz : mit Grenzen

Autor: Metz, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-550680>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verständigung in der Schweiz – mit Grenzen (Teil 1/2)

von Peter Metz jun.

Die vorliegende Studie¹ untersucht an einem historischen Beispiel aus der pädagogischen Presse, wie in der Schweiz über die Sprachgrenzen hinweg die Verständigung über ein aktuelles Thema – in unserem Beispiel dasjenige des pädagogischen Herbartianismus – erfolgt und an welchen Grenzen diese Verständigung ins Stocken gerät und halt macht.

Schweizer am Pädagogischen Universitäts-Seminar in Jena von 1888 bis 1918 – zahlenmässiger Vergleich ihrer kantonalen Herkunft

Kanton	Anzahl
Waadt	24
Graubünden	6
Bern	5
St. Gallen	3
Basel-Stadt	2
Zürich	2
Aargau	1
Appenzell Ausserrhoden	1
Basel-Land	1
Freiburg	1
Thurgau	1
Kantonale Herkunft unbekannt	3
Total	50

(Quelle: Metz 1992a, S. 214)

Die Pädagogischen Seminare von Leipzig und Jena wurden während Jahrzehnten von Herbartianern geleitet und zwischen 1865 und 1923 aus vielen Ländern, so auch aus allen Landesteilen der Schweiz, rege besucht (siehe Tab. 1). Die Studienaufenthalte führten zu einer intensiven Beschäftigung mit den pädagogischen Grundsätzen des Philosophen Johann Friedrich Herbart (1776–1841) und dessen Schüler Volkmar Stoy (1815–1885), Tuiskon Ziller (1817–1882) und Wilhelm

Rein (1847–1929). Diese Beschäftigung schlug sich in Promotionsarbeiten, Einzelschriften und zahlreichen Zeitschriftenbeiträgen nieder.²

Vier Lehrerbildner wirkten massgebend im Sinne des Herbartianismus und für dessen Verbreitung in der Schweiz: François Guex (1861–1918) und Ernest Briod (1875–1954) in Lausanne sowie Theodor Wiget (1850–1933) und Paul Conrad (1857–1939) in Chur. Die beiden Städte waren Zentren des Herbartianismus in der Schweiz; von ihnen gingen überkantonale Einflüsse aus. Eine intensive Rezeption herbartianischer Ideen erfolgte in den drei evangelischen Lehrerbildungsstätten Bern-Muristalden, Schiers und Zürich-Unterstrass, unter Heinrich Baumgartner (1846–1904) in der katholischen Lehranstalt St. Michael in Zug und vermittelt durch Msgr. Michel-Eugène Dévaud (1876–1942) im Kanton Freiburg. Als entscheidend für die Rezeption muss die Tatsache angesehen werden, dass führende Köpfe des schweizerischen Herbartianismus – Wiget, Guex, Briod und Conrad – als Redaktoren verbreiteter pädagogischer Fachzeitschriften gewirkt haben.

Damit sind Eckpunkte der schweizerischen Rezeption des Herbartianismus benannt. Nicht in den Blick gelangt ist bislang ein sprachübergreifender Vergleich der schweizerischen Rezeption und die Klärung allfälliger Verbindungen. Anhand einer Analyse³ von pädagogischen Fachzeitschriften aus der deutschen, französischen und italienischen Schweiz sollen Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Rezeption herbartianischer Topoi in den drei Landesteilen⁴ bestimmt werden. – Auf Grund des gewählten Verfahrens lassen sich nur wenige Rückschlüsse auf die Wirkung dieser Beiträge ziehen, namentlich was ihre weitere Rezeption im Berufsstand der Lehrerinnen und Lehrer, in der Lehrerbildung und in der Öffentlichkeit anbelangt.



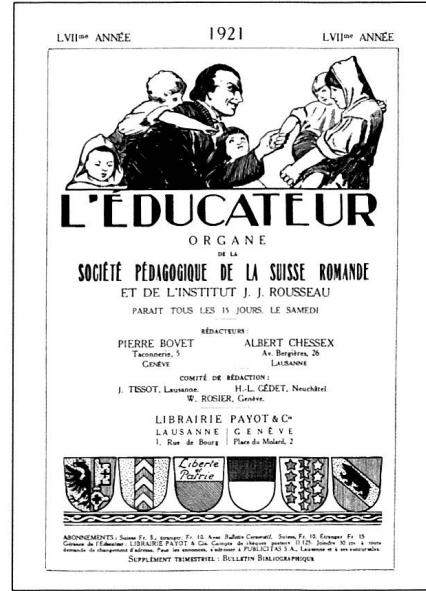
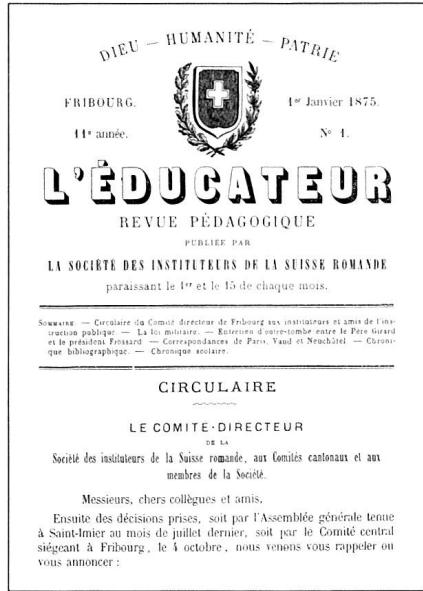
Bild: Johann Friedrich Herbart, gez. von Steffens, gest. von Geyer.
(Abb. aus: Johann Friedrich Herbart. Allgemeine Pädagogik
aus dem Zweck der Erziehung abgeleitet.
Hrsg. von Hermann Holstein, Bochum: Kamp 1965)

Johann Friedrich Herbart wurde am 4. Mai 1776 in Oldenburg geboren und ist am 11. August 1841 in Göttingen gestorben. Er ist einer der Begründer der Pädagogik als Wissenschaft, im Urteil Natorps der «letzte Philosoph unter den Pädagogen und letzte Pädagoge unter den Philosophen». 1794 bis 1797 studierte er bei Fichte, danach wirkte er von 1797 bis 1800 als Hauslehrer in Bern und machte die Bekanntschaft mit Pestalozzi. 1802 habilitierte er sich in Göttingen in Philosophie und Pädagogik, 1806 erschien seine bekannteste Schrift, die «Allgemeine Pädagogik aus dem Zweck der Erziehung abgeleitet». Von 1809 bis 1833 wirkte er in Königsberg, ab 1833 wieder in Göttingen.

«Herbart nimmt gegenüber dem Deutschen Idealismus den Standpunkt des Realismus ein: die gegenüberstehende (objektive) Welt ist grundsätzlich erkennbar; unser Verstand hat die in ihr vorgegebenen Gesetze zu erkennen, nicht sie zu erfinden. Da für Herbart der menschliche Wille an Einsicht gebunden

ist, bedarf Moralität als höchster Zweck der Erziehung stets der objektiven Erkenntnis. Zusammen mit seiner mechanistischen Vorstellungspychologie (Vorstellungen und ihre Verbindungen bestimmen unser Handeln) ergeben sich daraus seine Theorie des «erziehenden Unterrichts» mit dem inneren Zusammenhang von Wahrnehmung, Vorstellung, Begriff und Handlung und Herbarts berühmte Formalstufen (jeglichen Unterrichts): Analyse, Assoziation, System, Methode. Die Lehre Herbarts wirkt in der Pädagogik bis heute ungebrochen weiter... Herbartianismus meint die vor allem schulpraktische Umsetzung der Pädagogik Herbarts durch seine unmittelbaren Schüler (...) Dabei stehen drei Grundsätze aus Herbarts Unterrichtslehre im Vordergrund: der Aufbau des Lehr- und Bildungsgangs nach der Kulturstuententheorie; die Gruppierung des Unterrichts um Konzentrations- oder Gesinnungsstoffe; der Ausbau und die Schematisierung der Herbartschen Formalstufen des Unterrichts.» (Winfried Böhm, Wörterbuch der Pädagogik, Stuttgart 1988)

Um die Studie angemessen einzugrenzen, beschränkt sie sich auf fünf Jahrzehnte – die Jahre 1875 bis 1925 – und fünf pädagogische Zeitschriften: die «Schweizerische Lehrerzeitung» (ediert seit 1856), die «Schweizerische Pädagogische Zeitschrift» (ab 1891), den «Éducateur» (ediert seit 1865)⁵, den «Educatore» (ediert seit 1859) und die «Scuola» (ab 1903). Die konfessionellen Periodika – namentlich das «Schweizerische Evangelische Schulblatt» und die «Pädagogischen Blätter» bzw. die «Schweizer Schule», d.s. Vereinsorgane katholischer Lehrer und Schulknaben – verfolgen einen besonderen Diskurs, der hier aus Platzgründen nicht einbezogen wird.⁶ Die «Bündner Seminar-Blätter» bzw. die «Schweizerischen Blätter für erziehenden Unterricht», Organe des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik in der Schweiz, werden ausschliesslich in ihrem Zusammenhang zu den fünf systematisch untersuchten Zeitschriften beigezogen. Die zeitliche Eingrenzung auf die Jahrzehnte von 1875 bis 1925 hat zum einen interne Gründe der Pädagogikgeschichte: die Wirksamkeit des deutschsprachigen Herbartianismus, so weit wir ihn mit der Generation Wilhelm Reins, Theodor Vogts (1836–1906), Theodor Wigets und Otto Willmanns (1839–1920) gleichsetzen, und das Erscheinen herbartianischer Monographien in den Nachbarländern Frankreich und Italien.⁷ Zu



den externen Gründen für die Wahl des Zeitabschnittes zählen jene bedeutsamen Vorgänge, in denen sich die Landesteile der Schweiz ihres Gegenübers und ihrer Gegensätzlichkeit bewusster geworden sind; Stichworte dazu sind: Deutsch-französischer Krieg, Welt- und Landesausstellungen, Erster Weltkrieg, Wahl des Generals, Spitteler-Rede.

Die Studie verfolgt ihre Fragestellung in drei Schritten, indem sie sich nacheinander mit den drei grösseren Sprachgebieten der Schweiz befasst. Zuletzt soll ein Fazit gezogen werden, welches auch das Ergebnis der Analyse zusammenfasst. Nicht aufgenommen werden in dieses Fazit jene Hinweise, die der Text im Zusammenhang mit der Pädagogik Maria Montessoris bringt. Im Hintergrund dieser Hinweise steht die Frage nach den Kommunikationswegen und -grenzen in einem Vergleichsbeispiel, dessen Ursprung nicht in Deutschland, sondern in Italien liegt.

wirkt Alexandre Daguet (1816–1894) bis 1889. Ausgabeort ist Fribourg, Daguet's langjährige Wirkungsstätte als Lehrer, Historiker und Politiker. Das Titelblatt des «Éducateur» zierte ein bekränztes Schweizerwappen – überwölbt von der Anpreisung «Dieu – Humanité – Patrie». Das Titelblatt ändert sich 1877 insofern, als der vaterländische Einschlag noch verstärkt wird: An Stelle der Bekränzung tritt die Sonne, welche das Schweizerwappen überstrahlt. Eine grundlegende Änderung erfährt das Titelblatt 1899, als François Guex nach kürzeren Redaktionsperioden Chefredaktor wird (bis 1916), ihm an die Seite gestellt neu ein «Rédacteur de la partie pratique». Das Titelblatt erhält einen Rahmen, den eine blühende und fruchttragende Pflanze ziert; das Schweizerwappen wird auf ein kleines Kreuz reduziert, während an den Seiten des Zeitschriftentitels «L'Éducateur» die sechs Wappen der französischsprachigen Kantone auftauchen. Über den Rahmen kommen die Leitbegriffe «Dieu – Humanité – Patrie» zu stehen. Am Fuss des Titelbildes umringt eine Gruppe von sieben Schulkindern einen Lehrer, der sie auf den Weg zur Kirche und Schule weist. 1902 wird diese schulische Szene durch eine Abbildung des Pestalozzi-Denkmales von Yverdon ersetzt, 1889 von Karl Alfred Lang geschaffen. Erst Pierre Bovet (1878–1965) und Albert Chessex (geb. 1881), gemeinsam Nachfolger von Redaktor Ernest Briod, erneuern das Erscheinungsbild 1921: Schweizerkreuz und Slogan fallen weg, Pestalozzi steigt vom Denkmalsockel, wird aber zugleich erhoben: im

1. «L'utilité d'une pédagogie scientifique»⁸ – zum Herbartianismus in der Romandie

Der «Éducateur» wird 1865 aus der Taufe gehoben. Er ist das offizielle «Organe de la Société Pédagogique de la Suisse romande», die ein Jahr zuvor, 1864, fünfzehn Jahre nach der Gründung des Schweizerischen Lehrervereins und nach der Gründung kantonaler Lehrervereine, ins Leben gerufen worden ist. Als erster «rédacteur en chef»

Bild symbolisch zum Inbegriff des barmherzigen Kinderfreundes⁹, auf dem Titelblatt über die Lettern «L'Éducateur»; an der sichernden Titelblattbasis finden wir die sechs voll abgebildeten Kantonswappen¹⁰.

Das Titelblatt bringt Anspruch und Botschaft der «Société des Instituteurs» zum Ausdruck, dabei übernimmt die Figur Pestalozzis eine Doppelfunktion: Sie tritt an die Stelle des Schweizerwappens und steht sowohl für einen schweizerischen Patriotismus wie auch für ein kindorientiertes Erziehungsideal; der schweizerische Patriotismus verlagert sich von der Schweiz auf die Romandie und deren Kantone.

Thematisches Spektrum

Inhaltlich belegt der «Éducateur» eine erstaunliche Breite und geographische Weite; er versteht sich als Verbandsorgan und zugleich als wissenschaftliches und praxisorientiertes Fach- und Diskussionsorgan. Wir finden in ihm Verbandsmitteilungen ebenso wie Auseinandersetzungen¹¹. Einen grossen Teil machen kürzere und längere pädagogische Beiträge aus, kleinere Korrespondenzen, zahlreiche kurze oder ausführlichere Besprechungen von Neuerscheinungen, Statistiken und Chroniken, schliesslich auch Poesie und Nachrufe. Von wechselndem Umfang ist die «Partie pratique». Unter François Guex wird sie sehr umfangreich, erstreckt sich über alle Fächer und Stufen und erhält einen eigenen verantwortlichen Redaktor. Bovet und Chessex, einem neuen Wissenschaftsverständnis folgend, reduzieren die «Partie pratique» stark; der «Éducateur» wird zusätzlich zum «Organe... de l'Institut J. J. Rousseau» in Genf.

Die Redaktoren des «Éducateur» betrachten es offensichtlich als ihre Aufgabe, zusätzlich zu den Mitteilungen und Diskussionen aus den Kantonen der Romandie den Blick über die Sprach- und Landesgrenze hinaus zu lenken, um Anregungen zu gewinnen, Verbindungen zu pflegen und Diskussionen zu führen. Im Blickfeld sind vor allem Deutschland und Frankreich; nach dem Ersten Weltkrieg verlieren sich die Kontakte zu Deutschland. Im Gefolge der Diskussionen um die «Éducation nouvelle» verlagert sich das Interesse nach

Frankreich, Belgien und den USA. Über Vorgänge im benachbarten Italien wird sporadisch berichtet.

Zu den Themen, die regelmässig Beachtung finden, zählen u. a. die Pädagogischen Rekrutierungsprüfungen, die Schulhygiene, Alkoholismus, die Schulung von Taubstummen und geistig Behinderten. Vereinzelt aufgegriffen werden Themen wie Schulhausbau, interkulturelle Erziehung¹², Auswirkungen des Ersten Weltkriegs¹³. Auffallenderweise finden sich keine Artikel zur Psychoanalyse und psychoanalytischen Pädagogik, obwohl diese auch in der Westschweiz¹⁴ nicht unbekannt sind. Erst 1924 taucht eine erste Auseinandersetzung «A propos de l'enseignement sexuel» auf.¹⁵

Unter den pädagogischen Klassikern finden folgende Richtungen ein fortgesetztes Interesse: Fröbel, Père Girard, Herbart und Pestalozzi. Zu regelmässigen Themen werden ab 1893 die Psychologie des Kindes, ab 1899 die «Éducation nouvelle», ab 1906 die experimentelle Psychologie und ab 1909 das «Selfgovernment», während das Interesse an Diesterweg, Dittes und Spencer gegen Ende des 19. Jahrhunderts abklingt.

Die Bezüge zur italienischen Schweiz¹⁶ sind schwach. Dies überrascht insofern, als sich die Tessiner ihrerseits recht stark an der Romandie orientieren und die dortigen Universitäten zur sprachlichen Ausbildung und zum Besuch von Fortbildungskursen aufsuchen. Die Pädagogik Maria Montessoris beispielsweise kommt im Unterschied zum Tessin und zur deutschen Schweiz in der Romandie erst spät und einzig in zwei Arbeiten in den Blick, nämlich dank den Berichten über die Montessori-Schule in Mozzano bei Lugano, verfasst 1919 von Luise Briod und 1923 von Carlo Sganzini.¹⁷ Demgegenüber sind die Kontakte zur deutschen Schweiz vielfältig und lebhaft, wenn auch nicht frei von Animositäten¹⁸. Wechselseitig nehmen Deutschschweizer und Welsche in den Gremien des Schweizerischen Lehrervereins und in der Société Pédagogique Einstieg, beteiligen sich als Teilnehmer, Referenten und Organisatoren an gemeinsamen Kongressen und suchen den anderen Landesteil auf, um dessen Sprache zu erlernen, wobei die Welschen wegen des Dialekts Deutschland der Deutschschweiz vorziehen. All dies wird im «Éducateur» deutlich und in der Ro-

mandie zur Voraussetzung einer recht starken Beschäftigung mit dem Herbartianismus.

Interesse und Distanz

Bereits im ersten Jahr der Zeitspanne, die unsere Untersuchung beschlägt, ediert Xavier Ducotterd ein kurzes Exposé über «Le principe de l'intuition appliquée à l'enseignement élémentaire des langues modernes»¹⁹, wobei er explizit auf Pestalozzi und Père Girard Bezug nimmt und den psychologischen Mechanismus der Reproduktion nach Herbarts Apperzeptionstheorie schildert. – Vom Freiburger Ducotterd wissen wir, dass er 1870 Mitglied des Pädagogischen Seminars in Jena war und zwischen 1870 und 1896 in Frankfurt an der höheren Töchterschule als Sprachlehrer wirkte.²⁰ Im Jahrgang von 1876 berichtet der Educateur (pp. 110–111) über eine Kontroverse zwischen Stoy und Dittes, in welcher letzterer das unendliche Elend des Lehrerstands beklagt und Stoy diese Sicht als einen Aufruf zum Streik beurteilt, den er ablehnt. Ducotterd, vom Redaktor des Educateurs als «un des plus fervens disciples de la doctrine de Herbart» (p. 137) bezeichnet, verteidigt Stoys Position. In demselben Jahrgang (pp. 241–243) nimmt Redaktor Alexandre Daguet die Errichtung der Herbart-Statue in Oldenburg zum Anlass, Herbarts Rang als «philosophe de l'éducation» herauszustreichen, und wünscht sich die Veröffentlichung einer «étude plus sérieuse et plus concrète» durch einen Schüler Stoys. Daguet schätzt Herbart als überragenden und originellen Erziehungsphilosophen ein, der zu Unrecht wenig Beachtung finde.²¹ Und er spricht direkt seinen Freund Ducotterd, den Schüler Stoys, an und fordert ihn auf, qu'il «n'oublie pas quel est le public auquel il s'agit de faire connaître la philosophie éducative d'Herbart et, en second lieu, nous ferons observer que le système sera d'autant mieux compris et apprécié qu'on s'attachera à en faire voir le côté pratique et *exotérique* plutôt que le côté abstrait, spéculatif et esotérique» (p. 243).

Vergeblich suchen wir in den folgenden Jahrgängen die Einlösung von Daguet's Versprechen, Herbarts «système» im Educateur darzustellen und zu würdigen. Erst 1883 sieht sich Daguet veranlasst, auf die Pädagogik Herbarts zurückzukom-

men. Unter dem Titel «Polémique relative à la Pédagogie dans la Suisse orientale» (pp. 391–392) berichtet er über die Auseinandersetzungen zwischen Lehrer J. Kuoni und den Herbartianern Gustav und Theodor Wiget. Kuoni nimmt Anstoß an der ausschliessenden Bezeichnung «Verein für wissenschaftliche Pädagogik» und bezeichnet Herbarts Psychologie als unverständlich und für die Praxis unnütz. Daguet schätzt solche Polemiken um die Schule unter der Voraussetzung, dass sie nicht zu rein wissenschaftlichen, praxisfernen oder persönlichen Debatten verkommen.

Bis zum Ende von Daguet's Schriftleitung, die 1890 an Édouard Clerc (geb. 1849) übergeht, begleiten uns im Educateur immer wieder Hinweise auf den Herbartianismus²², doch kommt es nie zu einer eingehenderen Darstellung oder Auseinandersetzung. Aus kurzen Erörterungen wird Daguet's abwägende Einstellung deutlich: Im Blick auf den historischen Konnex zu Pestalozzi und dessen Idee von der Anschauung bringt Daguet Herbarts Pädagogik gegenüber eine hohe Wertschätzung zum Ausdruck, während er die Position der schweizerischen Herbartianer, namentlich Theodor Wigets, Gustav Wigets und Andreas Florins, in verschiedenen didaktischen Fragen – nota bene unter Bezugnahme auf Herbart – mehrfach kritisiert.²³

Enthusiasmus

1890 wechselt nicht allein die Redaktion, sondern – mit der Wahl François Guex' zum Directeur de l'École normale de Lausanne – auch das Verhältnis zum Herbartianismus. Die erste Juni-Nummer des Educateurs von 1890 bringt eine Nachschrift, womöglich den Wortlaut von Guex' Inauguralrede vom 6. Mai, die den Herbartianismus zum Programm für die Lehrerbildung und die Schulpraxis erhebt: Herbart habe «la pédagogie à la hauteur d'une science» (p. 171) erhoben, er habe das Wesen des «enseignement éducatif» (p. 171) erfasst, ihm folgend ist Erziehung im Sinne von Charakterbildung wichtiger als Unterricht, von ihr hänge die Zukunft des Landes und der Nation ab. In seinem Enthusiasmus sieht Guex Deutschland wie eine «terre classique de la science éducative», wogegen zwischen der Volksschule



Portrait von François Guex (1861–1918), Redaktor des *Éducateur* 1899 bis 1916. (Quelle: Savary, Ernest: *Dieu – Humanité – Patrie. La Société Pédagogique de la Suisse Romande (1864–1914), Notice historique. Supplément de l’Éducateur*. Lausanne 1914)

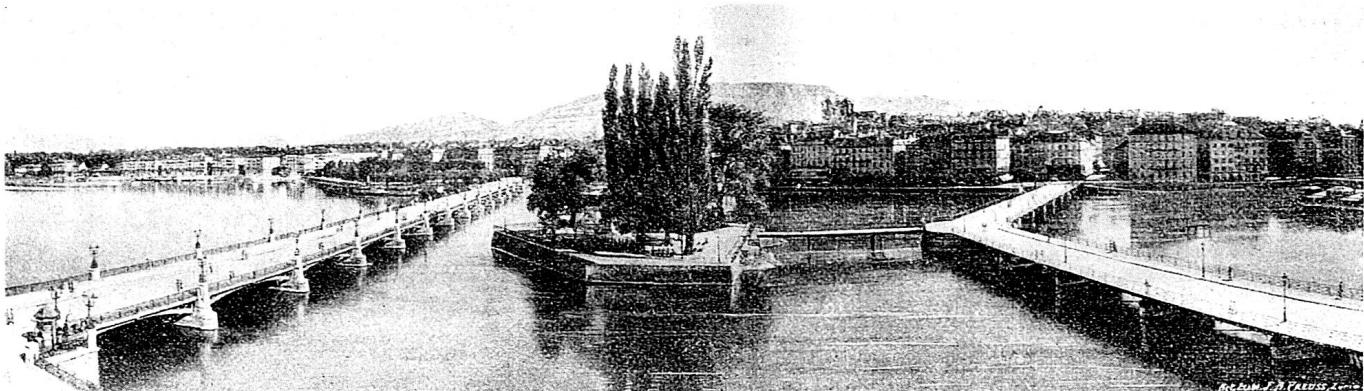
Frankreichs und den Klassikern der Pädagogik ein Graben klaffe. Und diesen Graben will Guex mit Herbarts «méthode active d'exitation» (p. 172) ausfüllen, durch welche der Lehrer an das Vorwissen des Schülers appelliere, die Vernunft des Kindes lenke, Unrichtiges korrigiere und so die «activité intellectuelle» (p. 171) anrege. Um dieses Programm praktisch umzusetzen, gelte es, am Seminar eine «école d'application» einzurichten, wie sie schon Herbart in Königsberg, Ziller in Leipzig und Stoy in Jena geführt hätten.

Dieses, sein Programm bringt Guex schon im ersten Jahrzehnt seiner Wirksamkeit als Seminardirektor, Universitätsprofessor und Redaktor zur ausführlichen Darstellung und zu praktischer Gel tung. 1891 druckt der Educateur die Eröffnungs vorlesung «La science de l'éducation» (pp. 33–37 und 49–57). 1892 kann Redaktor Clerc gleich zwei Publikationen von Guex rezensieren: «Le P. Girad, élève de J.-F. Herbart» und «L'Éducation professionnelle» (p. 320). 1893 ediert Guex eine Studie «De l'intérêt et de l'aperception dans l'enseignement» (pp. 89–95). 1894 führt der Educateur eine

«Partie pratique» ein, die rasch an Umfang gewinnt und zwischen 1900 und 1907 vereinzelt auch Präparationen enthält, die dem Schema der Formalstufen folgen oder sich an dieses wenigstens anlehnen: Introduction, Intuition, Abstraction, Application.²⁴ In seiner mehrteiligen Abhandlung über «L'évolution actuelle des idées en matière d'éducation», erschienen 1898 im Educateur²⁵, hatte Guex seinen Lesern Wigets «formale Stufen des Unterrichts» empfohlen.

1896: patriotischer Höhepunkt

Der Jahrgang 1896 enthält eine separat erschienene Doppelnummer (Compte rendu, 1897), welche dem wichtigsten Ereignis jenes Jahres gewidmet ist, dem «Congrès scolaire suisse», gemeinsam organisiert von der Société pédagogique romande, dem Schweizerischen Lehrerverein und der Società degli Amici dell' educazione del popolo. Das Zentralkomitee, dessen Mitglieder nicht im einzelnen aufgeführt werden, hatte sich für zwei Themen entschieden: Nicht etwa für das Gedenken von Pestalozzis 150. Geburtstag, sondern für «L'Enseignement éducatif» und «L'École complémentaire». Von Interesse ist in unserem Zusammenhang natürlich das erstgenannte Thema, zu dem François Guex im Voraus einen zwölfseitigen «Rapport sur l'Enseignement éducatif» veröffentlicht hat, den er am Kongress kommentiert und zur Diskussion stellt. Seit dreissig Jahren – so erklärt Guex den aus allen Landesteilen zusammen gestromten Kongressteilnehmern – verbreiteten sich die Prinzipien einer wissenschaftlichen Pädagogik, welche sich nicht auf Traditionen, Nachahmung von Vorbildern, empirische Erkenntnisse, Maximen und Rezepte beschränke, «mais qui forme un tout, un ensemble de vérités philosophiques liées entre elles par les principes et la méthode»²⁶. Im weitern erläutert Guex die Prinzipien des erziehenden Unterrichts und fasst sie in vier Schlussfolgerungen zusammen, die er zur Diskussion stellt. Von Interesse ist, dass sich Guex klar gegen die Anwendung der «idée des étapes historiques» ausspricht, denn «elles ne paraissent pas convenir à nos institutions et à nos habitudes» (p. 36), um gleich einen eigenen Lösungsvorschlag für die Verhältnisse in der Schweiz vorzuschlagen.



Rousseau-Insel, Bild reproduziert in: Schweizerische Lehrerzeitung 1896, No 27, S. 217, Genf anlässlich des Lehrerkongresses und der Landesausstellung 1896.

In einem Koreferat unterzieht (Gottlieb) Stucki Guex' Darlegungen einer vierfachen Kritik (pp. 52–61): 1. Selbst dem besterteilten Unterricht gelinge es nicht immer, die junge Seele «nach Wunsch und Willen zu formen» (p. 53). 2. Auch bei voller Kenntnis aller pädagogischen Maximen sei der Lehrer fehlbar. 3. Sprache und Rechnen seien bloss formale Fächer, durch sie liessen sich «keine tieferen Gefühle» wecken. 4. Die Formalstufen seien durchaus richtig, aber die vorangestellte Stufe der Vorbereitung solle im allgemeinen nur ganz kurz sein. Amüsant und erhellend ist die Diskussion aufgrund der Voten des Genfers Baatard, der sich zur Erklärung veranlasst sieht, auch in der Société Pédagogique Genevoise seien die Schriften Herbarts und diejenigen seiner Schüler nicht unbekannt. Doch schlage er vor, die dritte These Guex' abzuändern. Er gehöre zwar nicht zu denjenigen, welche beim Wort «Gott» einen epileptischen Anfall bekämen, doch stelle er sich auf den Standpunkt der laizistischen Genfer Schule, welche den biblischen Unterricht ausschliesse. Baatards Antrag wird von der Versammlung «mit sehr grosser Mehrheit» abgelehnt.

Pragmatisches Interesse

Wir sehen: Nicht theoretische Begründungsfragen oder begriffliche Abgrenzungen stehen im Zentrum des Interesses, das die drei schweizerischen pädagogischen Gesellschaften am Herbartianismus finden, sondern die Auseinandersetzung mit einer «wissenschaftlichen Pädagogik», welche sich im Hinblick auf die Erfordernisse der Praxis «popularisieren, kommentieren und entwickeln» lässt, so Guex auf Seite 19 seines Rapports. Konse-

quenterweise enthält der «Compte rendu» sechs Präparationsbeispiele nach den formalen Stufen und eine Liste von schulbezogener herbartianischer Literatur. Drei Grenzen sind anlässlich des Kongresses deutlich geworden: 1. Der Glaube an die Steuerbarkeit der Erziehungspraxis durch eine Erziehungswissenschaft wird grundsätzlich in Frage gestellt. 2. Die Kulturstufentheorie muss im Blick auf die kulturellen Bedingungen der Schweiz modifiziert werden. 3. Die wissenschaftliche Pädagogik ist in der Gestalt, die ihr die Herbartianer im

1896. SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG. № 25.

Schweizerischer Lehrertag in Genf.

CONGRÈS SCOLAIRE SUISSE à GENÈVE
13., 14., 15. Juli 1896.

EINLADUNG

des Direktionskomites der Société pédagogique de la Suisse Romande
an die

Mitglieder dieser Gesellschaft, des Schweizerischen Lehrervereins
und der tessinischen Erziehungsgesellschaft in der Schweiz und in der Fremde.

Verehrte Kollegen und Freunde!

In einigen Wochen, am 13., 14. und 15. Juli wird sich der Schweizerische Lehrertag in Genf versammeln, wo die Landesausstellung gegenwärtig ihre Wunder der Industrie, der Wissenschaft und der Kunst entfaltet.

Die Fragen, die auf der Tagesordnung dieses Kongresses stehen, sind in naher Beziehung zu der eindrücklichen Ausstellungssktion, welche sich unter den Augen des Besuchers der Ausstellung vollzieht.

Wir laden hiermit die schweiz. Lehrer und Lehrerinnen herzlichst ein, nach Genf zu kommen, um diesem Fest der Schule beizuwollen. Wir sind überzeugt, dass Sie daselbst hohen Genuss und wertvolle Aaregungen finden werden.

Der Kongress umfasst folgendes

Mittwoch, 15. Juli.

7—8 Uhr. Konferenzen und Besuch der Sammlungen.
8 „ Versammlung der kantonalen Sektionen.

8½ „ Vereinerversammlung der Société pédagogique romande (event. der andern Gesellschaften). Behandlung der Vereingeschäfte.

10 „ II. Hauptversammlung in der Victoria-Halle. Diskussion des Themas: Die Fortbildungsschule. Referenten: die HH. Vignier, Lehrer in Genf, G. Weber, Sekundarlehrer in Zürich und F. Giannini, Seminarlehrer in Locarno. Gemeinsames Mittagessen.

3 „ Besuch der Ausstellung und des Schweizerdorfs.

8½ „ Seefest. (Die Teilnehmer des Kongresses können zu reduzierten Preisen an dem Konzert in der Promenade du Lac teilnehmen.) Schluss des Kongresses.

Da die Ausstellung eine ungewöhnliche Besucherzahl nach Genf bringt, so sind die Verhältnisse für die Unterbringung der Gäste ganz aussergewöhnliche. Um die Teilnehmer des Lehrertages würdig zu empfangen, ist es dringend notwendig, die Zahl derselben einige Zeit vorher zu kennen; alle Vorkehrungen hinsichtlich der Quartiere und der gemeinsamen Mittagessen (Banquets) werden dadurch bedingt.

Das Organisationskomitee bittet daher die verehrlichen Gesellschaftsmitglieder, die an dem Lehrertag zu Genf teilzunehmen wünschen, ihm die Aufgabe dadurch zu erleichtern, dass sie das beigelegte Anmeldeformular bis spätestens den 28. Juni an Monsieur L. Favre, gérant de l'Éducateur (Clos de Surinam) einsenden.

19. Jahrhundert gegeben haben, mit einer laizistischen öffentlichen Schule nicht vereinbar.

Das Mass der Beachtung des Herbartianismus und dessen Einschätzung im Educateur lassen sich klar etappieren: Bis 1916 ist François Guex Chefredaktor, und unter seiner Leitung findet der Herbartianismus regelmässig und in verschiedenen Formen Beachtung: Es erscheinen – nebst den bereits genannten Präparationen – Abhandlungen, Rezensionen²⁷, Gratulationsadressen²⁸ an Herbartianer und Berichte von Jenaer Seminar- und Ferienkursteilnehmern²⁹ sowie von Debatten in der deutschen Schweiz. Die Abhandlungen versuchen auf kritische Einwände zu reagieren, welche anlässlich des Genfer Kongresses von 1896 und in der weiteren deutschsprachigen Fachdiskussion aufgetaucht sind: Konzentration, kulturhistorische Stufen³⁰ und Konfessionalität³¹. In Anlehnung an Guex schreibt Jules Paroz nochmals über «L’Intérêt».³² Ernest Briod, Schüler von Guex und dessen Nachfolger als Chefredaktor, ist es, der zusätzlich zu eigenen Beiträgen zum Herbartianismus mit Interesse und abwägender Zustimmung die kritischen Diskussionen mitverfolgt, die sich ab 1901 um die Prinzipien der Pädagogik Herbart-Ziller-Stoys entfalten.³³ Wohl nicht ohne Seitenblick auf Guex schreibt er beispielsweise: «Mais nous soucrivions volontiers à cette protestation contre les tendances un peu pangermaniques de Ziller.»³⁴

Im Unterschied zu Briod hält Guex dem Herbartianismus bis zum Ende seiner redaktionellen Tätigkeit unverbrüchliche Treue, ihn nimmt er zum Beurteilungsmassstab all jener pädagogischen und psychologischen Bewegungen und Positionen, welche sich im Verlaufe der Jahre seiner beruflichen Tätigkeit entwickelten: Empirismus, experimentelle Pädagogik und Psychologie, l’Éducation nouvelle, l’École active.³⁵ Seinen Überblick über die reformpädagogischen Versuchsschulen beschliesst Guex 1904 mit der Bemerkung:

... si l’éducation a encore pour but de former l’intelligence, le coeur et la volonté de l’enfant, d’agir surtout sur son caractère (...), la pédagogie éducative peut encore suffir à cette tâche. L’école de Pestalozzi, continuée par celle de Herbart et de ses nombreux disciples, permettra à l’éducateur de donner à l’enfant une personnalité assez nette, de lui former une âme assez bien trempée qui comprendra, sentira et voudra.³⁶

Zugleich muss man sehen: Guex hat – wie viele andere führende Herbartianer – sich den psychologischen und reformpädagogischen Themen nicht doktrinär verschlossen; im Gegenteil, als Redakteur des Educateurs hat er ihnen breiten Raum gewährt und ihnen so auch vorgearbeitet. Zum Abschied ruft er 1916 seinen Leserinnen und Lesern zu:

Que l’on veuille bien faire bon accueil à nos successeurs: nous sommes persuadé qu’ils sauront (...) continuer les traditions de libéralisme et de tolérance du passé, tout en maintenant à la revue romande son caractère à la fois éducatif et scientifique.³⁷

Abrücken vom Herbartianismus und dessen Bilanzierung

«Erzieherisch» und «wissenschaftlich» orientiert blieb der Educateur, jedoch nicht im herbartianischen Sinne, sondern in einem Sinne, wie ihn die Generation von Pierre Bovet, Albert Chessex, Edouard Claparède, Jean Piaget und viele andere sahen. In ihrem Denken mutierte der Herbartianismus zur Negativfolie einer doktrinären und intellektualistischen Pädagogik oder versank ganz in Vergessenheit. Die subtileren Verbindungen zwischen Herbart, Freud und Piaget, zwischen dem Konzept des erziehenden Unterrichts und der Éducation nouvelle entgingen ihrem Blick. Immerhin sieht etwa Félix-Adrien Béguin (1880–1958), Direktor der École normale cantonale in Neuenburg von 1919 bis 1946, die Gefahr, «d’expulser le mécanisme par une porte pour le faire rentrer tout doucement par une autre»; doch Inbegriff für eine mechanistische Schule bleibt ihm «Herbart avec la tyrannie des étapes formelles»³⁸.

Ernest Briod, Redaktor des Educateurs von 1917 bis 1920, verdanken wir eine Bilanzierung von Herbartianismus und Reformpädagogik, zu der er sich auf Grund eines Referats von Claparède und einer neueren französischen Publikation über den Herbartianismus herausgefordert fühlt. Sie datiert auf den 8. März 1924.³⁹ Briod lässt sich auf die vielbeschworene Entgegenseitung von «enseignement éducatif» und «école active» ein und gelangt zu folgenden Schlüssen: Sein Lehrer Guex habe zwar oft doziert, doch sei er in seinem Unterricht im Grunde auf dem Weg zu einer école

active gewesen, dies ganz im Unterschied zu Claparèdes Vortrag, wie Briod giftig bemerkt. Briod schätzt Herbart als klaren Theoretiker, während ihm Ziller wie «le tyran des syllabes et des mots» (p. 68) erscheint. Claparède erkennt nicht, wie nahe verwandt seine «éducation fonctionnel» mit Herbarts Apperceptionstheorie sei und dass er im Grunde Herbart auch in der Bedeutung des Interesses, der biogenetischen Gesetzmäßigkeit und der Konzentration folge. Die abwertende Reaktion auf den Herbartianismus erklärt Briod «par l'horreur des formules qui caractérise notre époque» (p. 70) und durch wirkliche Fortschritte in der Psychologie des Kindes. Allerdings: Noch habe die experimentelle Psychologie nicht zeigen können, wie man eine ganze Klasse von dreissig Schülern zufriedenstellend führen könne. – Indem Briod Herbart schützt und Ziller abwertet, folgt er einer beliebten Kampflinie in der Auseinandersetzung um den Herbartianismus. Erst in neuerer Zeit ist es gelungen, auch das Verdikt über Ziller zu korrigieren.

Anmerkungen

¹ Diese Studie bildet die ausführliche und illustrierte Fassung eines Kongressbeitrags, der abgedruckt ist in: Hofstetter, Rita; Schneuwly, Bernard (ed.): «Science(s) et l'éducation (19e–20e siècles): entre champs professionnels et champs disciplinaires = Pädagogik und Erziehungswissenschaften (19.–20. Jahrhundert)», Bern: Lang 2002, S. 161–187 (Exploration: Education: histoire et pensée).

Meinem Kollegen Max Röthlisberger, Zofingen, danke ich für die sorgfältige Durchsicht des Manuskripts und für wertvolle Anregungen. Ebenfalls danke ich für die Begutachtung und zahlreiche Anregungen den Herausgebern Rita Hofstetter und Bernard Schneuwly.

² Vgl. Bellerate 1970, 1979; Koschnitzke 1988; Schmitz 1964.

³ Es handelt sich nicht um eine methodisch saubere Inhaltsanalyse, sondern um eine sorgfältige Durchsicht der genannten Zeitschriften. Dem entsprechend ist das Ergebnis so zuverlässig bzw. lückenhaft, wie es eine Erkundungsstudie sein kann.

⁴ Was die Wirksamkeit und Rezeption des Herbartianismus im rätoromanischen Sprachgebiet anbelangt, verweise ich auf meine Dissertation (Metz 1992a).

⁵ Der Bestand der Schweizerischen Landesbibliothek ist leider nicht ganz vollständig: Es fehlen zur Auswertung des Éducateurs die Jahrgänge 1899, 1902 und 1903.

⁶ Das Verhältnis von Religion/Konfession zum Herbartianismus allgemein und im Speziellen dasjenige der konfessionellen Schulen und ihrer Zeitschriften zum Herbartianismus bzw. zu den liberal orientierten Lehrerzeitschriften ist recht vertrackt (vgl. Metz 1992a, S. 587–640); es lässt sich im Rahmen dieser Studie nicht zureichend bearbeiten.

⁷ Vgl. die Rezeptionsgeschichte, dazu Bellerate 1970, 1979; Koschnitzke 1988.

⁸ Nach Guex in L'Éducateur 41 (1905), p. 764.

⁹ Nach dem Ölbild von K. Grob «Pestalozzi in Stans», München 1879.

¹⁰ An Stelle des Kantonswappens von Neuenburg steht das Wappen der Stadt Neuchâtel bzw. von Valangin.

¹¹ Z.B. L'Éducateur 25 (1889).

¹² Z.B. L'Éducateur 49 (1913), pp. 129–132.

¹³ Z.B. L'Éducateur 51 (1915).

¹⁴ Vgl. Moll 1989, namentlich Bovet 1920.

¹⁵ L'Éducateur 60 (1924), pp. 25–28 (sign. M.B.), 73–76 (sign. M.B.) und 89–93 von Jules Laurent.

¹⁶ U.a. L'Éducateur 17 (1881), pp. 241–243; L'Éducateur 24 (1888), p. 137; L'Éducateur 44 (1908), pp. 569–571.

¹⁷ L'Éducateur 55 (1919), p. 462–464 und 59 (1923), p. 216–219.

¹⁸ L'Éducateur 43 (1907), pp. 521–522.

¹⁹ L'Éducateur 11 (1875), pp. 38–43.

²⁰ Compte rendu, 1897, p. 62; L'Éducateur 12 (1876), p. 137; Metz 1992a, S. 136.

²¹ L'Éducateur 12 (1876), p. 243.

²² L'Éducateur 20 (1884), pp. 22/23, 195–197, 210–213 (Jules Paroz); L'Éducateur 21 (1885), pp. 126–128; L'Éducateur 23 (1887), pp. 82–83.

²³ L'Éducateur 23 (1887), pp. 82–83; L'Éducateur 24 (1888), pp. 122/123; L'Éducateur 25 (1889), pp. 121–123.

²⁴ L'Éducateur 36 (1900), pp. 737–739.

²⁵ Collection de l'année 34, pp. 82–85, 100–103, 115–117 und 131–134.

²⁶ Compte rendu, 1897, p. 19; die folgenden Zitate Compte rendu 1897.

²⁷ L'Éducateur 41 (1905), pp. 762–764; L'Éducateur 44 (1908), p. 105.

²⁸ L'Éducateur 26 (1900), pp. 83–84; L'Éducateur 43 (1907), p. 684 (zum 60. Geburtstag von Wilhelm Rein); L'Éducateur 51 (1915), p. 712 (zum 25. Amtsjahr von Seminardirektor Paul Conrad).

²⁹ L'Éducateur 40 (1904), pp. 625–626; L'Éducateur 42 (1906), pp. 549–552; L'Éducateur 43 (1907), pp. 244–246; L'Éducateur 50 (1914), p. 152.

³⁰ L'Éducateur 33 (1897); 34 (1898); 35 (1899).

³¹ L'Éducateur 37 (1901), pp. 212–213.

³² L'Éducateur 34 (1898), pp. 34–35, 50–51, 66–67, 85–86.

³³ L'Éducateur 35 (1899), pp. 516–528; 37 (1901), p. 113–117, 473–477.

³⁴ L'Éducateur 37 (1901), p. 115.

³⁵ L'Éducateur 35 (1899), pp. 593–595; L'Éducateur 40 (1904), pp. 209–212, 226–229; L'Éducateur 41 (1905), pp. 257–264, 278–286, 291–294; L'Éducateur 44 (1908), pp. 545–548.

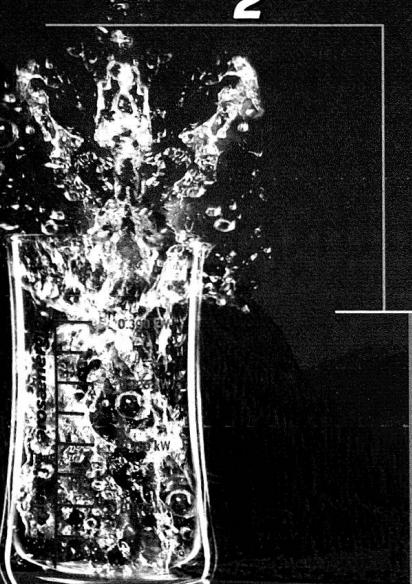
³⁶ L'Éducateur 40 (1904), p. 229.

³⁷ L'Éducateur 52 (1916), No 48, p. 659.

³⁸ L'Éducateur 61 (1925), p. 309.

³⁹ E.B.: «A chacun son du», in: L'Éducateur 60 (1924), pp. 65–71.

**WIR GEBEN
STRÖM**



www.arosaenergie.ch

WIR INFORMIEREN SIE GERNE:
TELEFON 0813 786 786

arosaenergie

Christian
Jost

Sägenstrasse 8
7000 Chur
Tel. 081 257 09 90
Fax 081 257 09 91
www.chjost.ch



Heizung
Sanitär